Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 16. April 1884. Nr. 178.

Deutschland.

Berlin, 15. April. An den Festtagen pflegt um die Mittagsstunde, wenn der Gottesdienst in den Kirchen beendet ist, das Kastanienwäldchen und die Umgebung der Königswache der Sammelpunkt der Bevölkerung zu sein, welche in Schaaren herbeiströmt, um die Generäle und Offiziere der ganzen Garnison in ihren Parade-Uniformen bei Ausgabe der großen Parole zu bewundern und den Musikklängen zu lauschen, welche in ernsten und heiteren Weisen eine unserer Militärkapellen ertönen zu lassen pflegt. Trotz des Regens hatte sich auch am ersten Festtage eine dichtgedrängte Menschenmenge hier angesammelt, deren Erwartungen aber leider nicht erfüllt wurden; denn des schlechten Wetters wegen fand die Paroleausgabe und die Musik im Innern des Zeughauses statt, zu dem das Publikum keinen Zutritt hatte. Aber trotzdem hielt es unter den Regenschirmen standhaft die beiden Hauptseiten des Riesenbaues umlagert, als von drinnen die Ouverture zu „Iphigenia in Aulis" heraustönte, welcher der Walzer aus dem „Bettelstudent" folgte. Sobald hier die letzten Töne verklungen waren, strömte die Menge zum Standbilde Friedrichs des Großen, woselbst sie dem kaiserlichen Palais gegenüber bis weit in die Mittelreihe der Linden hinein Aufstellung nahm, um die im Anmarsch begriffene Wache der Garde-Füsiliere unter den Fenstern des Kaisers defiliren zu sehen. Alle Augen waren auf das historische Eckfenster gerichtet und erwarteten dort das Erscheinen des obersten Kriegsherrn. Sobald die Tete der Spielleute das Fenster erreicht hatte, erscholl ein brausendes und anhaltendes Hurrahrufen. Der Kaiser, im Waffenrock des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8, stand am Eckfenster der oberen Etage in dem Zimmer seiner Gemahlin, bei welcher er nach dem Gottesdienste geblieben war, und musterte die vorbeimarschirenden Sektionen bis auf den letzten Mann. Als die Füsiliere vorbei waren, erschollen unter Hüteschwenken abermals begeisterte Hochrufe, welche der Kaiser huldvollst aufnahm, indem er sich, bevor er vom Fenster zurücktrat, wiederholt gegen die ihm zujauchzende Menge verbeugte. Der Monarch sah sehr ernst, aber nicht mehr leidend aus.

— Die „Schles. Volkszeitung" will wissen, Graf Ledochowski habe auf das Erzbisthum Gnesen-Posen verzichtet und der Papst die Resignation angenommen.

Der „Kuryer Poznanski", der sich mit Vorliebe als das „Organ Ledochowski" bezeichnen läßt, scheint an die Richtigkeit der Nachricht von der Entsagung Ledochowskis noch nicht recht zu glauben. Er registrirt dieselbe zwar nach den Meldungen der „Schlesischen Volkszeitung" und der „Köln. Volkszeitung", äußert sich aber darüber mit großer Zurückhaltung. Eine direkte Mittheilung ist ihm bis jetzt noch nicht zugegangen.

— Der Centralvorstand des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig macht bekannt, daß die diesjährige (38.) Hauptversammlung des Gesammtvereins in den Tagen vom 9. bis 11. September in Wiesbaden stattfinden werde und ladet Mitglieder und Freunde des Vereins zu zahlreichem Besuche ein. Anträge, welche auf der Versammlung zur Berathung gelangen sollen, sind bis Mitte Juli, beabsichtigte Vorträge aber spätestens bis 1. September beim Centralvorstand in Leipzig anzumelden.

— Beim Empfange einer Deputation Innsbrucker Studenten der Theologie hat der Papst am 11. d. M. Anlaß genommen, sich auch über die Erziehungsfrage in Bezug auf die Diözesen Preußens zu äußern. Die preußische Regierung habe, so sagte er nach der „Germ.", ihm Anfangs Grund gegeben, zu hoffen, daß die Frage in befriedigender Weise gelöst werden könnte, aber jetzt sei die Aussicht auf eine Verständigung wieder in weite Ferne gerückt. Der heilige Stuhl könne nicht zugeben, daß die Kandidaten des Priesterstandes an Universitäten ihre Bildung erhielten, wo ihr Glaube und ihre Sittlichkeit stets von tausenderlei Gefahren bedroht seien, sondern er müsse darauf bestehen, daß der Klerus in Anstalten erzogen werde, die vom kirchlichen Geiste belebt seien und unter der Aufsicht der kirchlichen Obern stehen.

Die Nachricht der „Schles. Volks-Ztg." von der angeblichen Resignation des Kardinals Ledochowski auf das Posener Erzbisthum wird von der „Germ." ohne jede Bemerkung lediglich erwähnt.

Den ausführlichen Berichten über die klerikale Versammlung in Köln ist zur Ergänzung der telegraphischen Meldung wenig zu entnehmen. Es wurden die allbekannten „Kulturkampf"-Reden gehalten; man betheuerte die unerschütterliche Uebereinstimmung mit der Zentrums-Fraktion, was aber nicht hinderte, daß Herr Dr. Braubach, welcher die Versammlung eröffnete, bemerkte, man beabsichtige „zugleich einen Drücker aufzusetzen, damit das Zentrum beharre wie bisher in dem Kampfe für Wahrheit, Freiheit und Recht." Derselbe Herr erklärte:

Unsere Forderungen sind eben so klar als bestimmt. Uns Rheinländern geht vor allen Priestern nach unserm glorreich regierenden Papst Leo XIII. unser hochwürdigster Erzbischof Dr. Paulus Melchers, welcher unser Erzbischof bleibt auch in der Verbannung, den keine Macht der Erde uns nehmen kann, wenn er selbst nicht will.

Herr Rechtsanwalt Lingens wurde noch etwas energischer; er rief aus:

Wir können es nicht dulden, daß unser Erzbischof, der sich ganz seinem Beruf geopfert hat, der wie keiner die Autorität ehrt, fern bleibe.

Und der Abg. Fuchs versicherte, es werde noch kommen, „daß sich alles am Rhein vereint, was freisinnig ist, zu einer Partei, die auf ihre Fahne schreibt: Aufhebung des Jesuitengesetzes".

Die Versammlung, deren Beschlüsse wir bereits mitgetheilt haben, wurde mit einem Hoch „auf den hochw. Herrn Erzbischof von Köln" geschlossen.

— In Bezug auf die „amtliche Berichtigung", welche der Reichskanzler der „Germania" zugehen ließ, schreibt der römische Korrespondent der „Germania" Folgendes:

Ich bestätige nochmals, daß Herr Depretis am Tage vor dem Geburtsfeste des Kaisers, also am 21. März, zum Botschafter von Keudell gefahren ist. Am selben Abend ging von der deutschen Botschaft angehörigen Diplomaten das Gerücht aus, welches ich Ihnen mittheilte. Es hieß, daß Depretis zu den von mir mitgetheilten Auslassungen noch hinzugefügt habe, die Verhängung des angedrohten Belagerungszustandes in Triest würde die Macht der Irredenta noch erhöhen und Italiens innere Lage erschweren. Das amtliche Dementi wirkte hier überraschend, weil man allerseits von der Unterredung überzeugt war."

Berlin, 15. April. Mit dem am Sonntag Abend 9¼ Uhr verstorbenen General der Infanterie von Schwerin, dem langjährigen Gouverneur von Metz, ist wieder einer der Offiziere aus dem Leben geschieden, welche in höherer Stellung mit Auszeichnung im deutsch-französischen Kriege gefochten haben. General von Schwerin hat als Kommandeur der 10. Infanteriebrigade (Regimenter Nr. 12 und 52) rühmlichen Antheil genommen an der Schlacht von Spichern, indem er in vorgerückter Nachmittagsstunde im Verein mit andern Abtheilungen der 5. Division den hartbedrängten Kameraden des 7. und 8. Armeekorps die langersehnte Hülfe brachte und hierdurch zum glücklichen Ausgange der Schlacht wesentlich beitrug. Noch glänzender gestaltete sich die Thätigkeit der von General v. Schwerin geführten Truppen in der blutigsten Schlacht des Jahres 1870, derjenigen von Mars-la-Tour, in welcher die 10. Infanteriebrigade auf dem linken Flügel des brandenburgischen Armeekorps in ewig denkwürdigem, opfervollen Ringen der ungeheuren feindlichen Uebermacht siegreich widerstand; die Verluste der Brigade Schwerin an diesem Tage bezifferten sich auf 66 Offiziere und 1644 Mann. Auch in den Schlußkämpfen des Feldzuges 1871 war es dem General beschieden, sich auszuzeichnen; er nahm hervorragenden Antheil an der Schlacht von Le Mans und den unmittelbar vorausgehenden Gefechten. Nach dem Kriege wurde er Kommandeur der 6. Infanterie-Division und übernahm dann später den wichtigen Posten eines Gouverneurs der größten deutschen Festung. Leider war es dem General, der als Gouverneur von Metz auch in hohem Grade die Sympathien der dortigen Einwohnerschaft besaß, nicht mehr beschieden, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum zu feiern, welches im August dieses Jahres stattfinden sollte. Als vermuthlicher Nachfolger des Generals von Schwerin wird vielfach der jetzige Kommandeur der 2. Infanterie-Division, General-Lieutenant von Conrady, genannt.

— Wenn in der Mehrheit der Preßorgane der verschiedenen Parteien mit mehr oder minder großer Bestimmtheit bereits gemeldet wird, daß die Auflösung des Reichstags bereits so gut wie beschlossene Sache sei, so ist dies doch mit großer Vorsicht aufzunehmen. Wie wir sicher erfahren, fehlt es auch an maßgebender Stelle nicht an Stimmen, welche die immerhin nicht geringen Schwierigkeiten einer Auflösung gerade im gegenwärtigen Augenblick betonen. Inzwischen sind doch gewisse Vorkehrungen getroffen, um für den Fall der Auflösung die Neuwahlen sofort in die Wege zu leiten.

— Von Seiten der Fraktionsvorstände des Reichstages werden große Anstrengungen gemacht, um die Mitglieder zu möglichst vollständigem Erscheinen nach Wiederbeginn der Session zu bewegen. Es ist bei der wiederholten Beschlußunfähigkeit des Reichstages vor den Ferien übrigens festgestellt worden, daß die zahlreichsten Lücken auf der Rechten des Hauses vorhanden waren. Die Fortdauer der Einzellandtage in mehreren Staaten (an der Spitze Preußen), trotz der Session des Reichstags, wird freilich niemals ohne schädlichen Einfluß auf den Besuch des letztern bleiben.

— In den ersten Tagen des Mai soll der national-liberale Parteitag in Berlin stattfinden. Man sieht interessanten und für die Wahlen wirkungsvollen Verhandlungen entgegen. In den hiesigen nationalliberalen Kreisen ist man in keiner Weise gewillt, nach dem Wunsche der „Kreuzzeitung" und anderer konservativer Blätter bei den Wahlen mit den Konservativen zusammenzugehen. Die Wahltaktik würde vielmehr im Wesentlichen unverändert dieselbe bleiben, wie bisher.

— Wiederholte Audienzen, welche Fürst Bismarck in der letzten Zeit bei dem Kaiser und dem Kronprinzen gehabt hat, werden allgemein auf Vorträge des Reichskanzlers über die Wiederbelebung des Staatsraths bezogen. Indessen wird die Angabe bestätigt, daß der Plan dazu doch erst in den äußeren Umrissen entworfen und alle näheren Ausführungen noch vorbehalten seien.

— Ein Artikel, welcher nach der Chiffre, mit der er bezeichnet ist, von dem General-Sekretär des Zentralverbandes deutscher Industriellen, Herrn Beutner, herzurühren scheint, greift in den „Berl. Pol. Nachr." die Konservativen heftig wegen des Verhaltens derselben zu dem Unfall-Versicherungs-Entwurfe an; es heißt darin:

Die konservativen Vertreter haben in derselben Weise an der Vorlage „herumgenörgelt", wie es seitens der Eidevant-Fortschrittspartei geschehen ist. Wenn Herr von Maltzahn-Gültz bei der ersten Lesung der Vorlage versicherte, daß er und seine politischen Freunde derselben freundlich gegenüberständen, so will es uns scheinen, als ob die Abstimmung derselben bei den Kommissions-Beschlüssen mit der Versicherung nicht im Einklange sich befindet. Er hat für die Herabsetzung der 13wöchigen Karenzzeit auf 4 Wochen gestimmt, er ist für das Kapitaldeckungs-Verfahren begeistert und will, daß der Unternehmer mehr oder weniger Alles trägt, und wenn wir nicht irren, hat Herr von Maltzahn-Gültz, der leider der Wortführer der Konservativen in dieser Frage ist, auch für die Erhöhung der Rentenbezüge über das von den verbündeten Regierungen sorgfältig abgemessene und vom Reichstage selbst in den früheren Jahren nicht bemängelte Maß votirt. Wenn die Vertreter von Etablissements, die etwa ⅓ aller unfallspflichtigen Arbeiter beschäftigen, einstimmig erklären, daß die der Industrie von fortschrittlicher Seite zugemutheten Leistungen über ihre Prästationsfähigkeit hinausgehen, so sollten solche Versicherungen bei konservativen Männern, die das Bestehende anerkennen und vor Erschütterungen zu hüten haben, nicht in den Wind gesprochen sein. Die Konservativen sind daher im Begriff, nicht allein ihre Alliirten, mit denen sie durch die Solidarität der Interessen verbunden sind, sondern auch die verbündeten Regierungen im Stich zu lassen, indem sie es vorziehen, unter der Flagge von Max Hirsch und Genossen zu segeln.

— Der dem Bundesrathe vorliegende Antrag Preußens betreffend die Verlängerung der Frist für die Einsendung des Materials zur Herstellung einer Statistik der öffentlichen Armenpflege, bezieht sich auf den im Dezember v. J. dem Bundesrathe zugegangenen Antrag des Reichskanzlers:

„Der Bundesrath wolle die Aufnahme einer Armenstatistik für den Zeitraum vom 1. April 1884 bis zum 31. März 1885 nach Maßgabe der beigefügten Uebersichtsformulare nebst Anleitung zur Ausfüllung beschließen und die Einsendung der ausgefüllten Formulare an das kaiserlich statistische Amt bis zum 1. Juli 1885 anordnen."

Hierdurch soll dem Mangel an einer zuverlässigen, auch die Ursachen der Verarmung umfassenden Armenstatistik, welcher sich insbesondere bezüglich der Frage wegen Revision des Reichsgesetzes über den Unterstützungswohnsitz sehr fühlbar gemacht hat, abgeholfen werden. Als im Reichstage der Antrag von Varnbüler und Genossen, betreffend die Revision des Unterstützungswohnsitzgesetzes, zur Berathung stand und den süddeutschen Wünschen nach Erschwerung der Erwerbung eines Unterstützungswohnsitzes und Verlängerung der Frist hierfür sofort namentlich aus Nordostdeutschland, die entgegengesetzte Forderung nach Herabsetzung der Aufenthaltszeit und des Lebensalters für Erwerbung eines Unterstützungswohnsitzes gegenübergetreten war, kam es hauptsächlich wegen Mangels an einschlägigem statistischen Material nicht zur Entscheidung, und der Reichstag begnügte sich damit, die sämmtlichen Anträge dem Reichskanzler „zur Erwägung" zu überweisen. Die Reichsregierung zeigte damals keine große Neigung, überhaupt auf eine Abänderung des genannten Gesetzes einzugehen und will, wie verlautet, nunmehr auf Grund der geplanten Armenstatistik zunächst die Bedürfnißfrage feststellen. Zu diesem Zwecke werden die Bundesregierungen, bei Mittheilung der Ergebnisse der für den Zeitraum vom 1. April 1884 bis 31. März 1885 vorzunehmenden statistischen Erhebungen an das kaiserliche statistische Amt, auch eine kurze Darstellung der Armengesetzgebung und der Organisation der Armenpflege innerhalb des Bereichs ihres Landes anschließen, sowie eine Aeußerung beifügen über die bei der Erhebung und Bearbeitung des Materials gesammelten Erfahrungen, über etwaige Mängel des Gesammtergebnisses und über die tieferen Gründe auffallender sozialer Erscheinungen, welche in den Uebersichten etwa zu Tage treten. Die im Jahre 1881 auf Anregung des Reichskanzlers seitens der Bundesregierungen angeordneten Erhebungen behufs Herstellung einer Armenstatistik haben zwar werthvolles Material zu Tage gefördert, waren aber in mancher Beziehung unzulänglich und sollen kein zwingendes Motiv für eine Aenderung des Reichsgesetzes über den Unterstützungswohnsitz ergeben haben.

— Von der aus Shanghai verbreiteten Nachricht, daß die Kaiserin-Regentin von China fünf Mitglieder des geheimen Rathes, darunter ihren eigenen Schwager, den nominellen Chefleiter des chinesischen Regentschaftsraths und des Kungly Yamen, des Amtes für auswärtige Angelegenheiten, den Prinzen Kong, wegen seiner energischen Politik in der Tonkin-Angelegenheit öffentlich degradirt habe, hat man hier weder offiziell noch privatim irgend welche Kenntniß. Jedenfalls ist die Bestätigung dieser Nachricht abzuwarten. Daß Prinz Kong am chinesischen Hofe in allen Dingen die gemäßigte, europäischen Reformen in China zugängliche Partei vertritt, ist bekannt, und wäre schon darum, — ganz abgesehen von dem augenblicklichen Konflikt mit Frankreich, — die Degradirung desselben zu bedauern. Der Kaiserin-Regentin, die uns als eine sehr verständige, energische und ungemein willensstarke Frau geschildert wird, wäre ein solcher Akt immerhin zuzutrauen, wie überhaupt bei den eigenartigen Verhältnissen am chinesischen Hofe Ueberraschungen der seltsamsten Art niemals ausgeschlossen sind. Bekanntlich ist die jetzige Kaiserin-Regentin, wie uns zu besserem Verständnisse der erwähnten Shanghaier Meldung des Weiteren erläutert wird, die natürliche Mutter des im August 1861 minderjährig auf den Thron gekommenen Kaisers Tung-Tschih, dessen Regentschaft die bis zum Jahre 1873 in Gemeinschaft mit der vor ungefähr drei Jahren verstorbenen rechtmäßigen Gemahlin des im Jahre 1861 verstorbenen Kaisers Hien-Fong, und dem jetzt angeblich degradirten Prinzen Kong, dem Bruder des Letzteren und Oheim des verstorbenen sowohl wie des jetzigen Kaisers, führte, nachdem sie noch bei Lebzeiten des Kaisers Hien-Fong von diesem zum Range seiner rechtmäßigen Gemahlin erhoben und dadurch der verstorbenen Kaiserin-Mutter gleichgestellt worden war. Schon während dieser Regentschaft des verstorbenen Kaisers Tung Tschih hatten sich die verstorbene Kaiserin-Mutter und Prinz Kong dem Willen der energischen natürlichen Mutter dieses Kaisers, der jetzigen Regentin, gefügt, doch hat diese dem Prinzen Kong in seiner Politik, an den mit den europäischen Mächten eingegangenen Verträgen festzuhalten, nicht opponirt. Im Gegentheil wurde Prinz Kong wegen dieser seinen Politik, welche sehr wesentlich zur Erhöhung des Ansehens und der Machtstellung Chinas bei den europäischen Mächten beitrug, bei der Thronbesteigung des verstorbenen Kaisers Tung-Tschih im Jahre 1872 von diesem mit allen

erdenklichen Ehren und Auszeichnungen geradezu überhäuft. Trotzdem ist es vorgekommen, daß Prinz Kong von diesem selben Kaiser Tung-Tschih, ebenso wie angeblich jetzt von der Mutter desselben, im Jahre 1874, ebenfalls wegen seiner angeblich wenig energischen Haltung in dem Streit Chinas mit Japan wegen der Insel Formosa, degradirt, d. h. aller seiner Würden für verlustig erklärt wurde. Zwar erhielt er einen großen Theil dieser seiner Würden einige Tage später vom Kaiser wieder, ohne jedoch seinen früheren großen Einfluß jemals wieder erlangt zu haben. Wohl versuchte es der heute ungefähr im 61. Lebensjahre stehende Prinz Kong im Jahre 1875, nach dem Tode des Kaisers Tung-Tschih wieder zur höchsten Macht zu gelangen, indem er anfangs mit aller Aussicht auf Erfolg sein Enkelkind auf den Thron zu bringen trachtete. Doch wurden seine diesbezüglichen Bestrebungen von seinem bereits mehrfach erwähnten Bruder und politischen Gegner, dem Prinzen Tschun, im kaiserlichen Familienrath so zu sagen noch in letzter Stunde dadurch durchkreuzt, daß Prinz Tschun, zweifellos in Uebereinstimmung mit der verstorbenen und jetzigen Kaiserin-Regentin, seinen eigenen, damals vierjährigen Sohn, den jetzigen Kaiser, förmlich „über Nacht" zum Herrscher ausrufen ließ. Seitdem ist Prinz Kong allerdings nominell Vormund des Kaisers. Allein regiert wird das chinesische Kaiserreich von der Kaiserin-Regentin und dem einflußreichen natürlichen Vater des Kaisers, dem Prinzen Tschun. Die Vermuthung liegt also sehr nahe, daß, wenn sich die Shanghaier Nachricht bestätigt, Prinz Tschun an dem Sturze seines Bruders betheiligt ist. . .

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. April.

Durch eine Verfügung der königlichen Oberrechnungskammer, vom 13. November vorigen Jahres, sind die Vorschriften im § 15 der Anweisung zur Legung der Zivil-Pensionsrechnungen vom 31. Januar 1873, wonach bisher unter allen Quittungen über Pensionen, Wartegelder und fortlaufende Unterstützungen bescheinigt werden mußte, daß zur Zeit der Fälligkeit dieser Bezüge die dazu Berechtigten noch gelebt haben, durch nachstehende Bestimmungen abgeändert worden: 1) Von denjenigen Pensionären und Empfangsberechtigten, welche persönlich die ihnen zustehenden Pensionen und Wartegelder, sowie die ihnen bewilligten fortlaufenden Unterstützungen an der Zahlungsstelle erheben, ist die Beibringung von Bescheinigungen darüber, daß sie noch am Leben sind, zu den Spezialquittungen über die einzelnen Hebungen nicht mehr zu erfordern. Unberührt hiervon bleibt die Vorschrift, daß die Identität des dem zahlenden Beamten unbekannten Empfängers mit dem Empfangsberechtigten gehörig festzustellen ist, da der zahlende Beamte dafür, daß die Zahlung an den Berechtigten erfolgt, verantwortlich bleibt. 2) Die Beibringung der Lebensatteste zu den Spezialquittungen wird ferner denjenigen Personen erlassen, welche die ihnen zukommenden Pensionen, Wartegelder und fortlaufenden Unterstützungen durch Andere auf Grund solcher unbedenklichen und vorschriftsmäßigen Vollmachten erheben lassen, aus welchen sich zweifellos ergiebt, daß zur Zeit der Fälligkeit der einzelnen Bezüge die dazu Berechtigten sich noch am Leben befunden haben. 3) Dagegen ist die Beschaffung der Lebensatteste auch künftighin erforderlich: a) zu den Spezialquittungen über Pensionen, Wartegelder, Unterstützungen und Erziehungsgelder in allen vorstehend nicht ausgenommenen Fällen, namentlich dann, wenn aus den beigebrachten Vollmachten nicht unzweifelhaft hervorgeht, daß zur Zeit der Fälligkeit der Bezüge die hierzu Berechtigten noch gelebt haben, sowie bei allen Zahlungen, welche an dritte Personen ohne Beibringung schriftlicher Vollmachten nur auf Grund der denselben von den Berechtigten anvertrauten Quittungen, oder welche für Kinder und andere unselbstständige Personen geleistet werden, endlich b) zu allen beizubringenden Jahresquittungen.

— Die beliebte Primadonna unserer Oper Fräulein Elisabeth Rahé gedenkt demnächst sich in unserer Stadt als ehrsame Bürgerin zu etabliren. Sie verkündet soeben, nach Schluß des Stadttheaters, ihre Verlobung mit einem hiesigen geachteten und bemittelten Herrn. Eingeweihten war das Bevorstehen dieses Ereignisses schon lange bekannt. Wie wir vernehmen, soll die Hochzeit in nicht langer Zeit stattfinden. Ob Fräulein Rahé sich der Bühne zu entziehen gedenkt, ist uns unbekannt geblieben, doch wird dies von dem Theater nahe stehenden Personen behauptet. Der Kunst würde damit eine gute Kraft entzogen werden.

— Das Benefiz des Herrn Georg Worlitzsch dürfte das materiell bedeutendste der Saison gewesen sein. Das Haus war bei geräumtem Orchester vollständig ausverkauft. Die Hauptanziehungskraft dürfte Frl. Margarethe Rupricht, unsere vorjährige so beliebte Naive, ausgeübt haben, wie der ihr demonstrativ gespendete Beifall beim Erscheinen auf der Bühne, wie nach den Aktschlüssen deutlichst bekundete. Ebenso erhielt die reizende Künstlerin zwei herrliche Lorbeerkränze. Auch dem Benefizianten wurde ein von der „Schlaraffia" dedizirter Lorbeerkranz geworfen. Die Aufführung des hier schon bekannten Lustspiels „Durch die Intendanz" war durchweg eine gelungene. Frl. Rupricht leistete sehr Bestrickendes und bewies ihre oft gerühmte Künstlerschaft aufs Neue.

— In der Zeit vom 6. bis 12. April sind hierselbst 24 männliche, 22 weibliche, in Summa 46 Personen polizeilich als verstorben gemeldet; darunter befanden sich 23 Kinder unter 5 und 8 Personen über 50 Jahre.

Aus den Provinzen.

§ **Naugard**, 15. April. Am ersten Osterfeiertage traten gegen hundert Personen beiderlei Geschlechts behufs Auswanderung auf dem hiesigen Bahnhofe ihre Reise via Bremen nach Amerika an. Eine große Anzahl war mit Freikarten, die ihnen von ihren Verwandten aus Amerika zugeschickt waren, versehen. Fast alle waren junge kräftige Leute, welche zum Theil auch ein nicht unerhebliches Baarvermögen mit in ihre neue Heimath nehmen. Außer diesen Auswanderern waren auch noch sehr viele ihrer Freunde und Angehörige auf dem Bahnhofe erschienen, um den Scheidenden das letzte Geleite zu geben und man hatte Gelegenheit, Zeuge manches rührenden Abschieds zu sein. Hier umarmte ein altes Mütterchen ihren einzigen Sohn, den sie in diesem Leben wohl kaum wieder zu sehen bekommt, und will ihn nicht von sich lassen; dort nahm eine Braut unter heißen Küssen und thränenden Auges Abschied von ihrem Bräutigam, mit Bangen und doch voller Hoffnung ihm bald, wenn er sich drüben eine Heim- und Brodstelle erworben, folgen zu können. Allen Scheidenden sah man es an, daß sie voller Wehmuth ihre alte Heimath verließen, und doch auch wieder frischen Muths in die Zukunft blickten; die meisten von ihnen beabsichtigen sich in den Staaten Wisconsin, Minnesota und Illinois, woselbst von ihnen schon Verwandte und Freunde leben, anzusiedeln. Möge es ihnen in ihrer neuen Heimath wohlergehen!

† **Arnswalde**, 15. April. In der Dampfschneidemühle des Zimmermeisters St. gerieth durch eigene Unvorsichtigkeit der Arbeiter Sch. in das Getriebe der Kreissäge, wodurch seine linke Hand so schwer verletzt wurde, daß er den Verlust des Daumen und Zeigefinger zu beklagen haben wird. — Auf der Landstraße in der Nähe des Dorfes Schönfeld wurde die Frau eines Arbeiters hierselbst von Geburtswehen überrascht, genas eines Kindleins, wickelte dasselbe in ihre Schürze und legte dann den ganzen, eine Meile langen Weg bis zu ihrer Wohnung ohne jeden Beistand zurück, befindet sich auch den Umständen nach ganz wohl. — Die Frau des Maurers Böhm in Bernsee fiel beim Reinigen eines Topfes in den dortigen Mühlenfließ und ertrank da Hülfe nicht sofort zur Stelle war.

Kunst und Literatur.

Locke's Leitung des Verstandes. Uebersetzt und mit Einleitung herausgegeben von Jürgen Bona Meyer. Preis 1 Mark. Heidelberg bei Georg Weiß.

Locke behandelt in diesem Buche in geistreicher Weise das Thema von der nothwendigen Uebung der Verstandeskraft und den traurigen Folgen ihrer Vernachlässigung. Gute und treffliche Rathschläge gehen Hand in Hand mit der philosophischen Betrachtung. Was er über oberflächliche Bildung, über Unparteilichkeit oder über den Werth und die richtige Art des Lesens sagt, das sind bedeutende Worte, die besonders unsere Jugend sich tief einprägen und befolgen sollte. Die Uebersetzung ist trefflich. [59]

— Paul Heyse veröffentlicht in der „Allgem. Ztg." einen Nachruf an Emanuel Geibel, der zu seinem größeren Theile ursprünglich bestimmt war, den Lübecker Dichtergenossen zum Erscheinen der hundertsten Auflage seiner Gedichte zu begrüßen und nun als Scheidegruß an den Verstorbenen dienen muß. Eine Stelle aus diesem Gedicht erscheint uns besonders beachtenswerth, weil sie die Stellung kennzeichnet, welche Paul Heyse (und mit ihm auch Emanuel Geibel) zu dem alterthümelnden Modegeschmack unserer Tage einnimmt. Sie lautet:

— — — — — — — — — —

Da saßest Du in Deinem stillen Haus
Und horchtest dem verworrnen Lärmen drauß
Und wiegtest wohl Dein Haupt, von Zweifeln voll,
Wie's dahin kam und wie's noch enden soll!

Denn mittlerweile kam bei uns in Schwang
Ein seltsam Wesen, ein gespreiztes Spiel
Mit alterthümlich krausem Kling und Klang,
Das flachen Halbtalenten wohlgefiel.
Der Freund, der liedesmächtig, stark und zart
Zur Urständ half dem edlen Ekkehart,
Wohl ahnt' er nicht, daß er heraufbeschwor
Den minn- und meistersingerlichen Chor.
Ein Narr macht mehre, Freund. Doch gieb nur Acht,
Wie viele Thoren erst ein Weiser macht!
Der Maskentrödel, guter alter Zeit
Entlehnt, birgt nun moderne Nichtigkeit.
Da schleift und stelzt ein blöder Mummenschanz.
Ein Landsknechtminnespiel und Dörpertanz.
Mit Hei! und Ha! und Phrasenputz verbrämt,
Der todtem Kunstgebrauch sich anbequemt.
O wie den Herr'n, die Nichts zu sagen hatten,
Die fremde Schnörkelrede kam zu Statten
Und wie der Zeit, die nicht zu eignem Stil
Den Muth erschwang, die Aefferei gefiel!
Zumal zum alterthümelnden Geräth,
In Haus und Tracht als höchster Schmuck bewundert,
Die Butzenscheibenlyrik trefflich steht,
Verleugnend unser lichteres Jahrhundert
Und wo der Dichter sonst begeistert stand
Im Vortrab der Geschichte, Hand in Hand
Mit Denen, die am Werk der Zukunft bauten
Und Zeichen deutend nach den Sternen schauten,
Heut, nicht mehr lauschend in die eigne Brust,
Vergräbt er sich in Raritätenwust
Und girrt dem kindisch leichtbegnügten Schwarm
Sein Spielmannsliedel vor, daß Gott erbarm'!
Sich selber dünkend ein gewalt'ger Held,
Wenn er sein Lichtlein auf den Scheffel stellt.

Du aber, Muse, die uns einst gelehrt,
Nur reiner Seelenklang sei liedeswerth
Betäubt vom Schall der Glöcklein und der Zinken.
Ach, lässest trauernd Du die Stirne sinken?
Wie lange noch wird dieser dürft'ge Wahn
Sinn und Gedanken des Geschlechts umfahn?
Wann wird, die wieder schlafend liegt im Haag,
Die deutsche Lyrik ihren Meister finden,
Der aus des Mittelalters Dämmergründen
Dornröschen rettet an den lichten Tag?

Vermischte Nachrichten.

— (Religiöser Wahnsinn.) Wie dem „Walgus" geschrieben wird, dauern die religiösen Schwärmereien in den russischen Ostseeprovinzen immer noch fort. Namentlich treibt ein gewisser Wilu Rein mit seinen Anhängern daselbst sein Wesen. Trauungen, Taufen und Beerdigungen vollziehen die Schwärmer schon seit längerer Zeit selbst, jetzt nehmen sie auch noch folgende haarsträubende Gebräuche an. Vor Kurzem fand sich im pönalschen Kirchspiele ein Deutscher ein, welcher die Taufe nach einer neuen Methode und so geschickt vollziehen wollte, daß man gleich in den Himmel komme. Er hieb in das Eis ein Loch und Diejenigen, die von Neuem getauft werden und in den Himmel gelangen wollten, zahlten ihm drei Rubel und wurden darauf, nachdem sie sich ihrer Kleider entledigt, dreimal bis über den Kopf ins Wasser getaucht. War dieses geschehen, so wurde aus Wachholderstrauch ein großes Feuer angemacht, durch welches die Täuflinge laufen mußten. Wer unversehrt durch das Feuer kam, war des Himmels sicher; wer aber an den Haaren oder an den Kleidern irgend ein Versengungszeichen davontrug, fiel dem Teufel zu. In drei bis vier Tagen haben sich 90 Menschen dieser Prozedur unterworfen. Viele haben sich dadurch schwere Krankheiten zugezogen und Manche auch den Geist aufgegeben. Seine Reden hält der neue Täufer in deutscher Sprache, indem er sagt, daß diese auch im Himmel gesprochen werde. Er steckte sich einige hundert Rubel in die Tasche und ging dann seines Weges. Die von ihm Getauften warteten jetzt auf ihre Aufnahme in den Himmel und da diese nicht erfolgen wollte, stiegen sie auf ein Dach, wo sie, die Hände ringend, zu heulen anfingen. Ein vorbeifahrender Gutsbesitzer ließ sie von dort heruntertreiben. Einige von ihnen liefen nun schreiend in den Wald, wo sie ein ihnen begegnendes Weib festnahmen und schlachten wollten, weil der Vater sie sonst nicht in den Himmel nähme, wenn sie ihm kein Opfer an Menschenblut brächten. Glücklicherweise befand sich der Hakenrichter mit zwei anderen Gutsbesitzern im Walde auf der Jagd. Auf das Geschrei des Weibes kamen die Herren hinzu und retteten die Unglückliche vom schrecklichen Tode. Die tollen Heiligen wurden ins Gewahrsam gebracht. „Wir sehnen uns," sagt der Korrespondent des „Walgus" zum Schluß, „aus Herzensgrund danach, daß endlich einmal von höherer Seite ein Retter erscheine!"

— (Kathederblüthen.) Hören Sie einmal, Schnaratzky, Sie sitzen nicht dort, wo Sie sich hingesetzt haben.

Schulze, Sie verdienen gar nicht, sich unter anständigen Menschen zu befinden; kommen Sie einmal heraus und stellen Sie sich hier neben mich.

Es ist heute wieder ein Fenster geöffnet worden. Das habe ich schon oft verboten; geschieht es noch einmal, so muß diese Dummheit exemplarisch bestraft werden.

— Ihre letzte Fahrt in die Lüfte unternahm am Ostermontag vom Schwarzen Adler in Berlin aus die bekannte Luftschifferin Frau Securius. Sie hat nachgerade genug von dem bisherigen unsicheren Metier und zieht es vor, auf festem Boden dem eigentlichen Berufe des Weibes zu leben: einer Häuslichkeit vorzustehen. Von ihrem bisherigen Gatten ist sie eben gerichtlich geschieden worden, sie wird demnächst indessen von Neuem heirathen. Ihren Ballon hat sie an Herrn Sack in Wiesbaden verkauft. Der „Abschied von der Kunst" vollzog sich unter all den äußerlichen Kundgebungen, die bei solchen Anlässen unvermeidlich sind: Blumen, Kränze, Hochrufe 2c. begleiteten Frau Securius auf ihrer letzten Fahrt.

— Aus Iserlohn wird unterm 9. April gemeldet: Ein etwa 10 Jahre alter Schüler des Realgymnasiums in Iserlohn hatte schon mehrere Tage vor der Beendigung des Schuljahres einigen Mitschülern gegenüber geäußert, er werde, falls er nicht versetzt werde, seinem Vater nachahmen. Dieser hatte sich unlängst selbst das Leben genommen. Und wirklich, als der Knabe die Zensur mit dem Vermerk erhielt: „Wird nicht versetzt", ging er nach Hause und erschoß sich.

— Die Blätter der schwarzen Johannisbeere haben eine vielleicht nicht allgemein bekannte heilende Wirkung, denn auf eine frische Wunde gelegt zerstören sie sogleich die Eiterbildung und geben dem Fleische jenes rosenfarbene Kolorit, welches eine nahe Heilung verkündet. Die frischen Blätter werden, wie Petersilie zerhackt, aufgelegt; getrocknt kocht man sie in lauem Wasser etwas auf und benützt sie, wenn sie weich geworden, ebenso. — Jedenfalls empfiehlt sich, im Sommer Blätter zu sammeln und sie (im Schatten) für den Bedarf zu trocknen.

— Um Cement zum Aufkleben von Etiketten auf Flaschen 2c. herzustellen, wird guter Tischlerleim in starkem Essig aufgeweicht, erhitzt und die Masse während des Kochens mit feinem Mehle verdickt. Dieser Kleister haftet sehr gut und kann in einem weithalsigen Gefäße mit eingeschliffenem Stöpsel, in weichem Zustande, ohne zu faulen, aufbewahrt werden. Beim Gebrauche nimmt man etwas von dem Kleister heraus, erwärmt ihn, macht ihn, wenn nöthig, dünnflüssiger und streicht ihn auf das Papier auf.

— Devrient wurde einst nach der Darstellung des Franz Moor herausgerufen. Sich verneigend, sagte er zum Publikum: „Vorhin drückte ich aus, was ich nicht fühlte, jetzt fühle ich, was ich nicht ausdrücken kann."

Wien, 10. April. Nach einer hierher gelangten Mittheilung wurde der Leichnam der von Hugo Schenk ermordeten Theresia Kettel vorgestern durch den Gendarmerieführer von Hohenberg anläßlich eines Patrouillenganges durch die „Sternleithen" bei St. Pölten in Niederösterreich aufgefunden.

(Idylle.)

Sie harrte mit glühenden Wangen
In ihrem Stübchen allein —,
Ihr Liebster war eben gegangen
In's Zimmer des Vaters hinein.

Und nach einer ganz kleinen Weile
Da kam er wieder heraus,
Und verließ in freudiger Eile
Des Mädchens elterlich Haus.

„Ich dachte, er käm' um das Mädchen",
Der Vater ärgerlich brummt.
Es hatte aber der Liebste
Sich . . . .
50 Mark nur gepumpt.

Viehmarkt.

Berlin, 15. April. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 2481 Rinder, 4483 Schweine, 1066 Kälber, 9730 Hammel.

Der Auftrieb war, wie stets nach den Feiertagen (wegen geringeren Bedarfs) verhältnißmäßig niedrig. Auch der Export zeigte den Einfluß der vorhergegangenen Festwoche, wenngleich er, insbesondere für Hammel, ziemlich rege war.

In Rindern war das Geschäft ein wenig lebhafter als in voriger Woche, freilich mit Ausschluß schwerer älterer Ochsen jeder Qualität, welche sowohl von Exporteuren als auch von unseren Schlächtern mehr und mehr vernachlässigt und nur zu geringen Preisen allenfalls gekauft werden. Der zu erwartende Ueberstand besteht denn auch aus dieser Klasse. Man zahlte für 1. Qualität 56—60 Mark, 2. Qualität 46—50 Mark, 3. Qualität 41—44 Mark und 4. Qualität 36—40 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Trotz des verhältnißmäßig regen Exports verlief wegen des noch immer bestehenden Konflikts zwischen Händlern und Schlächtern der Schweinemarkt sehr langsam und wurde nicht geräumt. Anscheinend stehen wir indessen einer Einigung, nach welcher sich Jeder sehnt, nahe. Man zahlte für Schweine, die mit der früher schon von uns erwähnten neuen Uebergabegebühr gehandelt wurden: Mecklenburger 44—45 Mark, Pommern und gute Landschweine ca. 43 Mark, Senger 41—42 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent pro Stück Tara; Bakonyer 50 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45 bis 50 Pfund Tara pro Stück. Für Schweine, die ohne die Uebergabegebühr verkauft wurden, fast nur in Prima-Waare vorhanden, wurden 45—50 Mark pro 100 Pfund bei 20 Prozent, theilweise auch 40 Pfund Tara pro Stück gezahlt.

Das Kälber-Geschäft verlief wie am vorigen Donnerstag lebhaft und glatt; die Preise hielten sich in gleicher Höhe. Beste Qualität brachte 53 bis 58 Pf. und geringere Qualität 45—50 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Der Hammelhandel gestaltete sich etwas lebhafter als bisher; der Markt wurde, da sich gestern bereits reger Begehr für den Export zeigte, ziemlich glatt geräumt. Es wurde erzielt: beste Qualität 45—50 Pf., beste englische Lämmer bis 52 Pf. und 35 bis 42 Pf. für geringere Qualität pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Kieritzsch, 15. April. In der heutigen Versammlung der Vertrauensmänner des vierzehnten sächsischen Reichstagswahlkreises, in welcher Dr. Frege-Abtnaundorf über seine Thätigkeit im Reichstage referirte, wurde auf Antrag des Redners einstimmig beschlossen, an den Reichskanzler eine Zustimmungsadresse zu dem Beschlusse des Bundesraths vom 5. April zu richten.

Paris, 15. April. Nach einem Telegramm aus Honghoa, vom 12. d. M., ist General Millot am Mittage dieses Tages ohne Kampf in die Stadt eingezogen, die gänzlich geräumt war; die Artillerie war fortgeschafft; die Häuser sind zum Theil zerstört.

Paris, 15. April. Eine Depesche des Generals Millot aus Honghoa vom heutigen Tage bestätigt die Okkupation der Stadt und meldet, die Zitadelle sei durch eine kombinirte Aktion genommen worden, indem die erste Brigade den Feind umging und die zweite das Bombardement von der Front aus mit schweren Geschützen eröffnete. Der niedrige Wasserstand verhinderte die Mitwirkung des größeren Theiles der Flotte, nur 2 Kanonenboote konnten an dem Angriff theilnehmen.

Perigueux, 15. April. Auf eine Ansprache des Präfekten des Dordogne-Departements erwiderte der Ministerpräsident Ferry, die Republik habe nichts von den ihr feindlich gesinnten Parteien zu fürchten, sondern nur von den Spaltungen innerhalb der republikanischen Parteien.

Rom, 15. April. Dem Vernehmen nach wird in der nächsten Zeit eine päpstliche Encyklika gegen das Freimaurerthum erscheinen, in welcher zugleich die Entwickelung des Religions-Unterrichtes in den katholischen Vereinen und Arbeiter-Vereinen empfohlen wird.

Helsingfors, 15. April. Heute ist in Abo und Wasa die Schifffahrt wieder eröffnet.

Shanghai, 15. April. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Der Vizekönig von Kanton ist wegen Nichtbefolgung der ihm ertheilten Befehle öffentlich degradirt worden. Die chinesischen Offiziere, die als verantwortlich für den Verlust Bacninhs angesehen werden, sind zur Enthauptung verurtheilt. In der Administration werden wichtige Veränderungen erwartet. Eine allgemeine Rekrutirung für die chinesische Armee ist angeordnet. Der Gouverneur von Yunnan ist nach Peking beschieden, woselbst derselbe zur Verantwortung gezogen werden soll. Man hält die augenblickliche Situation in Peking für kritisch.

Zum Tode verurtheilt.

Roman von E. Bach.

16)

Ihr kleiner Mundvorrath war aufgezehrt; die freie, köstliche Luft hatte ihren Appetit vermehrt und ermüdet lehnte sie sich zurück an die von einem Spalier gebildete Wand; ihre Augen schlossen sich, vom leisen Zephyr geküßt schlief sie ein, tief und fest, bis sie plötzlich durch ein Geräusch in ihrer Nähe geweckt wurde.

Sie hatte lange, lange geschlafen.

Als sie in die Waldberge gegangen, war es Nachmittag, als sie jetzt aufwachte, war die Sonne dem Niedergang nahe; die Schatten des Abends senkten sich herab, die Bäume, die Felsen erschienen in einem seltsam gespenstischen Lichte, das Zirpen der Grille klang melancholisch durch die Stille des Waldes.

Plötzlich richtete sich das Mädchen aufhorchend empor; seine vom Schlaf gerötheten Wangen wurden bleich; ein leiser Schauder ging über den Körper; unwillkürlich zog es das schützende Tuch über das mit einem kleinen Hut bedeckte Haupt und sich tief in den Schatten des dichten Gesträuchs verbergend, lauschte es mit zurückgehaltenem Athem den immer näher kommenden Schritten zweier Menschen, die, in ein leises Gespräch vertieft, nicht weit von Marianne's Ruheort ihren Gang mäßigten und endlich auf eine jenseit des Felsenvorsprungs, hinter welchem das Versteck des Mädchens lag, befindliche Bank sich niederließen, wie es schien, auf das Verlangen der Frau, die, leise stöhnend, mit unterdrücktem Weinen die Worte sprach:

„Ich kann nicht weiter, es geht über meine Kräfte!“

Ein rohes Lachen war die Antwort ihres Begleiters, der darauf eine kurze Weile schwieg.

Die Hände auf das wogende Herz gepreßt, ein Raub der widerstrebendsten Empfindungen, wagte Marianne sich nicht zu rühren.

Die leiseste Bewegung konnte sie verrathen, sie vielleicht für immer von dem Ziele entfernen, das ihr plötzlich durch einen wunderbaren Zufall, oder durch Gottes Fügung nahe gerückt worden war.

„Wie sich das sträubt und wehrt,“ hörte sie die Stimme von neuem, die ihr das Herz erzittern machte, „und es hilft doch alles nichts — was sich Franz Hönicke einmal vorgenommen hat, führt er aus, und wenn Sie tausendmal Ach und Weh schreien! Ist Ihnen die Vergangenheit nicht Beweis genug dafür? Seien Sie vernünftig, Anna, nur noch das eine Mal, und ich schwöre Ihnen, daß ich Sie dann nicht mehr belästigen werde!“

„Ihr Schwur!“ flüsterte die Frauenstimme aufschluchzend, „als ob Ihr Schwur etwas gelte. O, seien Sie barmherzig, Franz, ersparen Sie mir das neue Vergehen, — o, die Schuld gegen jene Frau ist schon groß genug!“

Der Mann ließ ein spöttisches Lachen ertönen, dann erhob er sich, und Marianne glaubte, vor Furcht sterben zu müssen, als sie die schweren Tritte sich näher kommen hörte.

Wenn er sie sah, wenn Anna Berger — sie war die Begleiterin Hönicke's — sie erkannte, dann war sie verloren, das wußte, das fühlte sie und, von namenloser Angst gepackt, kauerte sie sich rasch hinter die Bank, so daß sie vollständig von dem dichten Grün verborgen wurde.

Ihr dunkles Tuch stach in der Abenddämmerung nicht von den Gebüschen ab, und mit einem Gefühl der Erleichterung vernahm sie die etwas entfernter klingenden Worte Anna's: „Mir war's, als regte sich etwas!“

„Es wird ein Gethier gewesen sein, das in's Dickicht floh. Hier ist kein Mensch vorbeigekommen seit den zwei Stunden, die ich Sie hier erwarte; auch sind ja die Waldberge, und besonders in dieser Gegend,“ setzte er höhnend hinzu, „nicht recht geheuer. Seit dem Morde — Sie wissen, Aennchen — wagt sich nicht so leicht einer hierher.“

Trotzdem schien es der Sprecher doch für geboten zu halten, nochmals sich davon zu überzeugen, ob sie auch allein seien; denn Marianne hörte in ihrem Versteck Schritte sich nahen, und sie sah, wie ein Mann aufmerksam umherspähte, ohne sie jedoch — die übrigens hinter den dichten Schlinggewächsen, welche die Bank umgaben, gut verborgen war — zu bemerken. Augenscheinlich beruhigt, begab er sich zu der Bank zurück, auf der seine Begleiterin saß.

Marianne mußte mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschen, um das leise Zwiegespräch zu verstehen; sie hörte aber nicht nur mit den Ohren, sondern mit allen Sinnen; zu manchem fehlenden Worte, das der leise Abendwind verwehte, fand sie doch den Zusammenhang, und wie von Fieber geschüttelt, aufgelöst in Schmerz, Zorn und Wehmuth, vernahm sie die Bestätigung ihrer Ahnungen.

„Sie sträubten sich immer, die Stelle zu sehen, wo der Schuft ein Ende gefunden,“ klang es deutlich zu ihr herüber; „aber heut ist's Ihnen wohl klar geworden, wie's gekommen. Sehen Sie dort die Lichtung, da hat der Heinrich den Kutscher geknebelt, um ein Wörtchen insgeheim mit dem Advokaten reden zu können; es geschah auf meinen Rath; denn auf diese Weise kam er in Verdacht, die That ausgeführt zu haben. Er wollte eine öffentliche Ehrenerklärung für den Diebstahl haben, den X. selbst ausgeführt, um Ihren Bräutigam zu verderben. Sie zankten sich tüchtig; denn Ihr Schatz, Anna, hielt mit seiner Meinung über den Herrn nicht hinter dem Berge und der Herr Advokat blieb dabei stehen, daß er in der That Heinrich einen Diebstahl aus Rache zutraue. Im ersten Augenblicke dachte ich, Erdmann würde mir die Mühe ersparen, dem Kerl den Garaus zu machen; er zitterte vor Wuth — in meinem Verstecke konnte ich den Vorgang genau beobachten. Erdmann's Hände streckten sich drohend gegen seinen Verderber, — sein Mund schäumte, — aber in dem Momente, wo ich bestimmt hoffte, daß er ihn zu Boden strecken würde, ließ der Narr die Hände sinken, — spie dem lieben, vor Schreck halbtodten Mann ins Gesicht — und mit einem Fluche sprang er aus dem Wagen und verschwand hinter die Bäume.“

„Hönicke, hören Sie auf,“ bat Anna bebend, „ich will nicht weiter hören, — die — furchtbare Thatsache genügt, um mich elend zu machen.“

„Nichts da, Schätzchen,“ lachte Hönicke auf, „es ist ganz gut, wenn Sie einmal die Geschichte kennen lernen, genau wie sie ist. Sie werden dann begreifen, daß man um nichts, so um ein paar lumpiger Thaler halber, nicht einen Menschen tödtet und den andern aufs Schaffot bringt. Es muß sich doch wenigstens lohnen! Also meine Rechnung mit dem Herrn Advokaten mußte ausgeglichen werden, sollte ich nicht fürchten, daß er einst seine Drohung gegen mich ausführte. Dem angesehenen, reichen Manne hätte man doch mehr Glauben geschenkt, als mir armen Vagabunden, den der Herr Notar wohl zu allen möglichen geheimen Geschäften benutzt hatte, der alle seine Ränke und Schliche kannte, der aber anfing, ihm unbequem zu werden, besonders seit dem Tage, wo ich ihm gesagt, daß Sie und ich Zeuge gewesen wären, wie er die Papiere, die Erdmann gestohlen haben sollte, aus dem Depositum in das Geheimfach seines Sekretärs gelegt hätte. Daß ich das allein gesehen und Sie erst später davon verständigte, thut nichts zur Sache; es war eben nöthig, noch einen glaubwürdigen Zeugen dafür zu haben; denn mich allein hätte er, der hochgeachtete Notar, nicht gefürchtet. Und es war ja auch zu Ihrem Vortheil; ich sehe noch, wie blaß er wurde, als ich ihm die Bedingungen nannte, unter denen Sie und ich schweigen wollten. Es war übrigens eine recht stattliche Summe, für welche Sie mir wohl dankbar sein sollten; anstatt zu klagen und zu jammern und mir Vorwürfe zu machen. Sie sollten mir doch das Zeugniß geben, daß ich wacker für Sie eingetreten bin; heute noch würden Sie am Hungertuche nagen, hätte ich nicht die Summe für Sie herausgepreßt. Aber das ist so Frauenart; ihren Vortheil lassen sie sich gern gefallen, aber wenn es gilt, zu handeln, wenn es heißt, nun auch die Folgen ihrer Handlungsweise muthig und entschlossen zu tragen, dann sind sie plötzlich zaghaft und feige und nennen es womöglich noch tugendhaft. Darum allein mußte der ehrenwerthe Herr Notar stumm gemacht werden. Entweder er oder ich mußten Platz machen. Für uns beide blieb kein Raum auf der Erde; denn ich erkannte aus tausend Anzeichen, daß er vorsichtig seine schändlichen Drohungen wahrmachen wollte, und dann hieß es: Ade, Freiheit! Denn auf Sie konnte ich mich nicht verlassen. So zwanzig Jährchen Zuchthaus standen in Aussicht und ich hatte keine Lust, mein junges Leben so hinzubringen; denn schlechter als der Kerl bin ich auch nicht, und den in ehrenvollen, glänzenden Verhältnissen zu wissen, während ich? — pfui Teufel, der Gedanke hätte mich wahnsinnig machen können.“

„Aber — was kümmern mich Ihre Vergehen,“ unterbrach ihn Anna; „o, ersparen Sie mir wenigstens den Rest der Geschichte; ich kann nicht daran denken, die Erinnerung tödtet mich!“

„Unsinn! An Erinnerungen ist noch kein Mensch gestorben,“ entgegnete Hönicke trocken, „und Sie

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 15. April. Wetter freundlich. Barom. 28" 3"'. Wind W.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko 160—180 bez., per April-Mai 177 bez. u. B. per Mai-Juni 177 bez. u. B., per Juni-Juli 177,5—177 bez. u. B., per Juli-August 178,5—178 bez., per September-Oktober 181,5—180 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko 130—136 bez. russ. 13[illegible]—140 bez., per April-Mai 135 nom., per Mai-Juni 135,5—145 bez., per Juni-Juli 137 bez., per Juli-August 138,5 B., 138 G., per September-Oktober 140—139,5 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 125—148 bez.

Rüböl höher, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 59 B., per April-Mai 56,5 B., per September-Oktober 56 bez.

Spiritus behauptet per 10,000 Liter % loko ohne Faß 46,5 bez., per April-Mai 46,8—46,9 bez. u. G., per Mai-Juni 47,1 bez., per Juni-Juli 47,7 bez., 47,8 G., per Juli-August 48,5 bez., per August-September 49,1 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,5 tr. bez., alte Us. 8,8 tr. bez.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 26. d. Mts., Vorm. 11½ Uhr, soll die an der Ecke der Elisabeth- und Bismarck-Straße, im Bauviertel VI, belegene Parzelle 10 von 1089 qm Größe öffentlich versteigert werden.

Der Verkauf findet Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, statt, die Verkaufsbedingungen und der Lageplan können in unserm Geschäftszimmer eingesehen werden.

Stettin, den 8. April 1884.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Steckbriefs-Erledigung.

Der gegen den Schlosser **Eduard Alwin Heinrich Stade** wegen versuchten schweren Diebstahls, nach mehrmaliger Vorbestrafung wegen Diebstahls, unter dem 7. April d. Js., in den Akten U. R. II. No. 224 de 1884, erlassene Steckbrief wird zurückgenommen.

Berlin, den 10. April 1884.

Königliches Landgericht I.
Der Untersuchungsrichter
Ballleu.

Holzlieferung.

Die Verdingung der Lieferung von ca. 52,5 cbm kieferner Kanthölzer zu 140 lfd. m Bohlwand, 15 cm stark, 2,5 m tief, zum Schutz der Ufermauer vor dem Leuchtthurm Groß-Horst, soll in öffentlicher Submission erfolgen. Offerten mit der Aufschrift: „Bohlwand Groß-Horst“, sind bis zum 21. April cr., Vormittags 10 Uhr, hier einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen sind im Hafenbau-Inspektionsbureau einzusehen, resp. von dort in Abschrift zu beziehen.

Die Lieferung kann entweder nach Swinemünde oder nach Leuchtthurm Groß-Horst erfolgen und ist der Ablieferungsort, für welchen die Offerte gelten soll, in letzterer anzugeben.

Swinemünde, den 8. April 1884.

Der Hafen-Bauinspektor.
Riehrath.

Damerower Seedeich.

Die Anfuhr und Schüttung von ca. 2725 cbm Thonboden zur Schließung des Durchbruches, sowie die Anfuhr von ca. 1530 cbm Thonboden zur Dammverstärkung soll am Sonnabend, den 26. April Vormittags 1[illegible] Uhr, im Wege der schriftlichen Submission im hiesigen Hafenbau-Bureau, woselbst die Zeichnung und die Bedingungen vorher eingesehen werden können, öffentlich verdungen werden. Mit obiger Aufschrift versehene Offerten sind vor dem obenbezeichneten Termin hierselbst einzureichen.

Swinemünde, den 7. April 1884.

Der Hafenbau-Inspektor.
Riehrath.

müssen schon Ihre Nerven an solche Kleinigkeiten gewöhnen. Anhören ist ja garnichts — zum Handeln, dazu gehört Muth und Nervenstärke. Um mein Verlangen zu begreifen, müssen Sie weiter hören, ich kann Ihnen nicht helfen. Damals traf ich mit Ihrem Heinrich, der Ihnen so schnöde den Abschied gegeben, zusammen. Sie selbst hatten mich darauf gebracht, die Bekanntschaft mit ihm anzuknüpfen, da er als erster Schreiber des X. wohl so manches Geheimniß von ihm kennen gelernt hätte und mir paßte auch die Freundschaft mit dem Todfeinde meines Feindes, da sie meinen Plänen diente. Auf meinen Rath hin überfiel er den Mann auf der Heimkehr von einer Reise; mein Rath ging dahin, gewaltsam eine Ehrenerklärung zu erzwingen, die dem armen Teufel die Rückkehr in die Gesellschaft ermöglichte, und meine Berechnung war nur deshalb falsch, weil ich mich in dem Charakter Erdmann's geirrt hatte. Nach seinen Reden und Drohungen gegen den Advokaten hielt ich ihn einer raschen, gewaltsamen That wohl fähig, es wäre mir lieber gewesen, wenn er mir die Arbeit erspart hätte, aber er war ja doch nur ein Schwätzer, ein Feigling, der wohl in Gedanken, aber nicht in Wirklichkeit sich zu rächen verstand. Als X. betäubt von dem Begegniß mit Erdmann in den Polstern des Wagens lehnte, habe ich ihm mein Kompliment gemacht, na, das Ende wissen Sie. Der Verdacht fiel natürlicherweise auf Erdmann, der ihn überfallen, den Kutscher geknebelt hatte, ich hatte mich wohl gehütet, Heinrich meinen tiefen Haß gegen X. zu verrathen, wenn ich ihm auch manche schlechte That dieses Mannes anvertraute, die seine Verachtung gegen ihn nur steigerte. So wurde meine Bekanntschaft mit Erdmann ein Argument mehr für seine Schuld — mein Ruf ist nicht der beste" — höhnte er, „aber auch nicht der leiseste Verdacht der Thäterschaft fiel auf mich. Dank Ihrer Verschwiegenheit über die kleine Erpressungsgeschichte, deren Enthüllung Ihnen die Pforten des Gefängnisses geöffnet haben würde, wurde auch das vom Staatsanwalt so scharf betonte Motiv des Mordes — Rache wegen schmachvoller Beschuldigung und Verführung der Braut — nicht erschüttert, und so kam es, daß auch Ihr Zeugniß gegen ihn in die Wagschale fiel. Daß Sie dann unter Verschweigung dieses Umstandes Ihre Aussage so hübsch beeiden konnten, was man einen falschen Eid nennen könnte, giebt auch mir den Beweis, daß Sie trotz der Anwandlung von Schwäche starke Nerven haben."

„O Gott, o Gott!" stöhnte das Mädchen, „haben Sie Ihre Drohungen vergessen, den Zwang, den Sie gegen mich ausgeübt?! O Hönicke, Sie wissen nicht, was ich in jener Zeit gelitten, wie furchtbar mein Zeugniß auf meiner Seele brennt. Sie sagen, es war falsch? Sie lügen! Heinrich hatte dem Manne gedroht und ihm Rache geschworen, nur das habe ich ausgesagt und beeidet."

„Sollten Sie nicht geahnt haben, wer der Thäter sei? Und haben Sie nicht etwas verschwiegen, was die Spur von Ihrem ungetreuen Liebhaber hätte ablenken können?"

„Ich wußte, daß Sie ein Scheusal sind, zu jedem Verbrechen fähig; aber Ihre Drohungen, wenn ich alles sagte, hatten mich meines Willens, meiner Sinne beraubt. Und da ich die Wahrheit sprach, glaubte ich meine Schuldigkeit gethan zu haben. Erst nachdem das Urtheil gesprochen, wurde mir klar, was Sie, was ich gethan; aber da war es zu spät und alles verloren! Sie, der Sie mir Dank schuldig sind — denn ein Wort von mir hätte genügt, um Sie zu verdächtigen, Sie heften sich wie das Unglück an meine Fersen, saugen mich aus wie ein Vampyr und nicht genug damit, daß Sie mich elend gemacht, daß Sie mich auf den Weg des Verbrechens geführt, vor mir den bodenlosen Abgrund eröffnet haben, in den ich immer tiefer stürzte — wollen Sie mich mit einem neuen Verbrechen belasten, mich zur Mitschuldigen Ihrer neuen Unthat machen! Aber nein, tausendmal nein," schrie sie auf, „ehe ich das thue, werfe ich mich lieber ins Wasser!"

„Still, schreien Sie nicht so," entgegnete er barsch, „es muß sein und Sie werden sich fügen. Unsere Verbindung soll dann aufhören, ich wiederhole es, aber jene Papiere muß ich haben und auch eine größere Summe, die Sie mir nicht geben können. Sie haben lange genug in dem Hause gelebt, um darin heimisch zu sein, und während ich in den Bureauräumen von X. jeden Winkel kenne, sind Sie genau darüber unterrichtet, wo die Frau ihre Gelder aufbewahrt. Die Papiere, die Bezug auf meine Vergangenheit haben, werde ich mir suchen, während Sie das Geld holen. Die Dame ist jetzt auf Reisen, nur das Gesellschaftsfräulein hat die Aufsicht über das Haus. Die Gelegenheit ist also günstig; da auch unser schlimmster Gegner, der Waldow, mit seiner Spürnase und seinen durchdringenden Blicken — die doch manchmal fehl sehen — verreist ist. Also, Kleine, Sie werden gehorchen und nach meinen Anordnungen handeln oder der Schwur gilt: Sie sollen es bereuen in Zeit und Ewigkeit!"

Mit einem leisen Schrei barg Anna ihr Gesicht in ihre Hände und schien, ganz gebrochen, bitterlich zu weinen, während Hönicke, wenn auch nicht mehr so heftig und laut, so doch um so eindringlicher auf sie einzusprechen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan.

Berliner Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Strecke	Zug	Zeit
Stargard, Colberg, Danzig, Kreuz	Personenzug	5 U. 40 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	6 U. 33 M. Mrg.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Hamburg	Personenzug	6 U. 44 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Schnellzug	8 U. 20 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	9 U. 50 M. Vrm.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Schwerin, Lübeck, Hamburg	Schnellzug	10 U. 55 M. Vrm.
Stargard, Colberg, Danzig	Kourierzug	11 U. 16 M. Vrm.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	12 U. — M. Mitt.
Stargard	Personenzug	2 U. — M. Nm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Kourierzug	3 U. 45 M. Nm.
Pasewalk, Strasburg, Rostock, Schwerin	Personenzug	4 U. 15 M. Nm.
Stargard, Colberg, Stolp	Personenzug	5 U. 1 M. Abd.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	5 U. 30 M. Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 40 M. Abd.
Pasewalk, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Prenzlau	Personenzug	7 U. 50 M. Abd.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	9 U. 17 M. Abd.
Stargard	Gem. Zug	10 U. 54 M. Abd.
Angermünde	Gem. Zug	11 U. — M. Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Strecke	Zug	Zeit
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Personenzug	1 U. 41 M. Mrg.
Stargard	Gemischter Zug	6 U. 23 M. Mrg.
Angermünde	do.	7 U. 25 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 51 M. Mrg.
Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk,	Personenzug	9 U. 17 M. Mrg.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Schwedt	Personenzug	9 U. 34 M. Mrg.
Stolp, Colberg, Stargard	Personenzug	10 U. 43 M. Vrm.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Kourierzug	11 U. 3 M. Vrm.
Schwerin, Rostock, Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	1 U. 13 M. Nm.
Danzig, Colberg, Stargard	Kourierzug	3 U. 28 M. Nm.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Pasewalk	Schnellzug	3 U. 55 M. Nm.
Berlin, Eberswalde, Frankfurt a. O., Angermünde, Schwedt	Personenzug	4 U. 47 M. Nm.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	5 U. 18 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Schnellzug	7 U. 28 M. Abd.
Stargard	Personenzug	8 U. 59 M. Abd.
Danzig, Colberg, Stargard, Kreuz	Personenzug	10 U. 5 M. Abd.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk	Personenzug	10 U. 23 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Personenzug	10 U. 39 M. Abd.

Breslauer Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Strecke	Zug	Zeit
Cüstrin, Breslau	Personenzug	6 U. 40 M. Mrg.
Cüstrin, Reppen	Gemischter Zug	10 U. 25 M. Vrm.
Cüstrin, Breslau	Schnellzug	2 U. 22 M. Nm.
Cüstrin	Gemischter Zug	6 U. 20 M. Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Strecke	Zug	Zeit
Cüstrin	Gemischter Zug	9 U. 25 M. Mrg.
Reppen, Cüstrin	Gemischter Zug	4 U. 12 M. Nm.
Breslau, Cüstrin	Personenzug	6 U. 20 M. Abd.
Breslau, Cüstrin	Schnellzug	11 U. 30 M. Abd.